

The Help Recipient's Perspective von Alan E. Gross, Barbara S. Wallston und Irving M. Piliavin

In den letzten Jahren haben sich Sozialpsychologen intensiv mit dem Hilfeverhalten der Menschen beschäftigt. Meistens untersuchten sie aber nur Faktoren, die potenzielle Hilfeleistungen erleichtern oder erschweren. Der Perspektive des Hilfeempfängers wurde kaum erforscht. Deshalb ist das Ziel der Autoren Gross, Wallston und Piliavin die Perspektive des Hilfeempfängers anhand drei sozialpsychologischer Theorien zu untersuchen. Zudem kann ein besseres Verständnis der Sicht des Hilfeempfängers zur Entwicklung von effizienten und ökonomischen Sozialhilfesystemen führen.

Fragestellungen

- Wie verändert sich die Einstellung des Hilfeempfängers gegenüber dem Helfer und sich selbst in Abhängigkeit davon, wie und wieviel Hilfe geleistet wird?
- Welche Form der Hilfeleistung – vom Helfer initiiert oder vom Hilfeempfänger selbst angefordert – führt zu einer grösseren Inanspruchnahme von sozialen Dienstleistungen, vergrössert die Attraktivität der Helfers und resultiert in bessere Gefühle des Hilfeempfängers?

Reaktanz-Theorie (Brehm, 1966):

Brehm behauptete, dass Menschen motiviert sind, ihre Entscheidungsfreiheit zu maximieren. Angewandt auf das Phänomen des Helfens, postuliert diese Theorie, dass die Abhängigkeit von einer Hilfequelle die Freiheit einschränkt, zu negativen Gefühlen gegenüber eines Helfers sowie auch zu einem Widerstand gegenüber dessen Hilfebemühungen führt.

Kranke und pflegebedürftige Menschen sowie auch Sozialhilfeempfänger sind von einem professionellen Helfer (Arzt oder Sozialarbeiter) abhängig, wodurch sie die Autonomie und Kontrolle über ihr Leben verlieren. Hilfeempfänger geben somit ihre Freiheit für einen Vertrag mit der helfenden Person auf.

Hilfeempfänger erfahren Reaktanz, da sie anfänglich Unterstützung aufsuchen und darauf in eine Position versetzt werden, in der die Hilfe durch einen professionellen Helfer oder durch eine institutionelle Einrichtung weitergeführt wird. Dadurch beginnt eine Hilfebeziehung zwischen dem Patient und dem Helfer, wobei der Hilfeempfänger (Patient) abhängig ist vom Helfer (z.B. Arzt). Dies führt zu Reaktanz, die sich durch negative Gefühle gegenüber dem Helfer, der Gesellschaft und gegenüber sich selbst ausdrückt. Die Reaktanz mit negativen Gefühlen gegenüber dem Helfer ist dann am grössten, wenn die Hilfe willkürlich erfolgt und von aussen initiiert wirkt. Am kleinsten ist die Reaktanz gegenüber dem Helfer, wenn der Hilfeempfänger maximale Entscheidungsfreiheit hat, wann, wo und wie ihm geholfen wird.

Berman, Piliavin und Gross überprüften in einer Studie die Reaktanz-Theorie. Die Hypothese, dass Hilfe, die vom Hilfeempfänger selbst ersucht wird, positiver angesehen wird als Hilfe, die vom Helfer eingeleitet wird, wurde aber nicht bestätigt.

Attributionstheorie (Jones & Davis, 1965; Kelly, 1967):

Gemäss der Attributionstheorie können Hilfeempfänger das Suchen und Empfangen von Hilfe als eine negative Information über ihre eigenen Fähigkeiten und Kapazitäten interpretieren. Es hängt davon ab, welche Motive sie dem Helfer attribuieren und auf welche Art die Hilfe angeboten wird.

Hilfeempfänger erhalten die wenigsten Informationen über sich selbst, wenn das Verhalten des Helfers starren Rollenanforderungen zugeschrieben werden kann. Am meisten Informationen über sich selbst erhält der Hilfeempfänger dann, wenn der Helfer frei ist, auf individuelle Situationen zu reagieren.

Weiter können Selbst-Attributionen bestimmt werden, indem man beim Erhalten von Hilfe die Norm zum Vergleich zieht. Wenn Hilfeempfänger eine externale Attribution vornehmen (d.h. sie glauben, jede

Person würde in dieser Situation Hilfe aufsuchen; normativ), dann sind sie sicher, in dieser schwierigen Situation angemessen und kompetent zu reagieren. Wenn sie jedoch eine internale Attribution vornehmen (d.h. sie glauben, sie sind die einzigen, die in dieser Situation Hilfe aufsuchen; nicht-normativ), dann schreiben sie sich selbst Unzulänglichkeit, Inkompetenz und Unfähigkeit zu, die Situation erfolgreich zu meistern. Solche negativen internalen Attributionen treten zudem mit grösserer Wahrscheinlichkeit auf, wenn der Hilfeempfänger direkt Hilfe ersuchen muss als wenn die helfende Person Hilfe von sich aus anbietet.

Darüber hinaus weisen Personen ein geringeres Selbstwertgefühl auf, wenn sie Hilfe erhalten von jemandem, der ähnlich ist wie sie selbst als wenn der Helfer nicht sozial vergleichbar ist. Weiter ist ein Helfer mit vielen Ressourcen eine grössere Bedrohung für das Selbstwertgefühl eines Hilfeempfängers als eine helfende Person mit wenigen Ressourcen.

Broll, Gross und Piliavin überprüften in einer Studie die Attributionstheorie. Die Hypothese, wonach Hilfe, die vom Helfer initiiert wird, zu grösserer Hilfeleistung und besseren Gefühlen auf Seiten des Hilfeempfängers führt, wurde bestätigt.

Equity-Theorie / Gleichheitstheorie (z.B. Adams, 1965):

Diese Theorie postuliert einen unangenehmen psychologischen Zustand, wenn die sozialen Einnahmen und Auslagen eines Individuums unausgeglichen sind. In Bezug auf das Hilfeverhalten argumentiert nun Greenbergs Theorie der Verschuldung, dass auf der Basis der Reziprozitätsnorm die Verschuldung sich motivational auf die Menschen auswirkt, indem ein negativer Zustand in ihnen hervorgerufen wird. Demzufolge wollen Menschen Gefühle der Verschuldung vermeiden, was zugleich Gefühle der Unabhängigkeit hervorruft.

Verschuldung kann Verärgerung hervorrufen, die dann auftritt, wenn der Hilfeempfänger seine Schulden nicht zurückzahlen kann und somit riskiert, seinen Status zu verlieren. Hilfeempfänger, die keine Gelegenheit oder ungenügende Ressourcen haben, ihre Hilfe zurückzuerstatten, können die daraus resultierende Ungleichheit auf zwei Arten reduzieren. Sie können einerseits die geleistete Hilfe verübeln und verärgert sein oder andererseits können sie den Helfer abwerten (der Helfer ist es nicht wert oder er hat keinen Anspruch auf reziprokes Verhalten).

Pilot-Feldstudie von Piliavin und Gross (1977):

In dieser Studie ging es darum die Beziehung zwischen einem Arbeiter einer Sozialhilfeeinrichtung (Individualfürsorger) und einem Klienten zu vergleichen. Eine Klienten-initiierte Hilfebeziehung wurde einer Arbeiter-initiierten Hilfebeziehung gegenübergestellt. Die Teilnehmerinnen der Studie waren neue weibliche Klienten von der Sozialhilfestelle Aid to Families with Dependent Children (AFDC) sowie reguläre Sozialarbeiter dieser Sozialhilfeeinrichtung.

Die Ergebnisse zeigten, dass Sozialhilfeempfängerinnen in der kombinierten Bedingung (finanzielle Hilfe und andere Dienstleistungen zusammen angeboten), vermehrt Hilfe aufsuchten und zufriedener waren mit ihrem Individualfürsorger. Zudem wurde von den Sozialhilfeempfängerinnen in der Arbeiter-initiierten Hilfebeziehung vermehrt Hilfe in Anspruch genommen. Die Sozialhilfeleistungen werden also am meisten in Anspruch genommen, wenn der Arbeiter den Klienten kontaktiert und wenn finanzielle und andere Dienstleistungen zusammen angeboten werden.

Literaturverzeichnis:

Gross, Alan E., Wallston, Barbara S. & Piliavin, Irving M. (1980): The help recipient's perspective. In: Smith, D.H. & Macaulay, J. et al. (Hsg.): Participation in Social and Political Activities. Jossey-Bass Publikationen, S. 355-369.